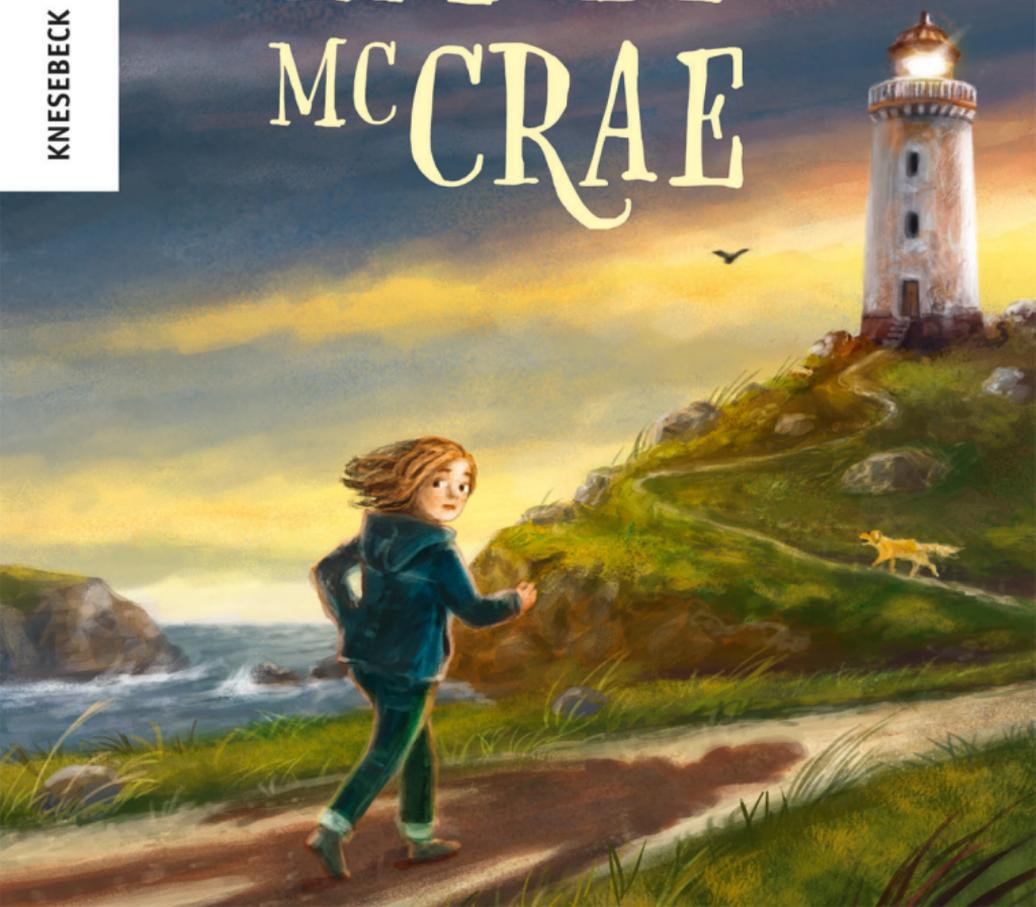


FIONA LONGMUIR

AUF
DER SUCHE
NACH
EMILY
MCCRAE

KNESEBECK



Fiona Longmuir
Auf der Suche nach Emily McCrae

Für Sophie, für die bisher all meine Geschichten waren

FIONA LONGMUIR

AUF
DER SUCHE
NACH
EMILY
MC CRAE

Aus dem Englischen
von Bianca Dyck

KNESEBECK

LILY

EINS

Lily Hargan war unglücklich. Edge, ihre neue Heimatstadt, war winzig und auf den ersten Blick nicht besonders nett. Eine von diesen Bloß-nicht-blinzeln-sonst-hast-du-sie-verpasst-Küstenstädten, die man auf dem Weg zu einem aufregenderen Ort vom Auto aus sah. Eine Stadt, die irgendwie dazwischenlag, mit zerklüfteten Klippen, sonnengebleichten Fensterläden und schiefen Gehwegen.

Lily war auch winzig und auf den ersten Blick nicht besonders nett, daher könnte man meinen, diese Ähnlichkeit würde ein wenig Zuneigung für die Stadt in ihr hervorrufen. Gleich und gleich gesellt sich gern und so. Aber nicht in diesem Fall.

Lily vermisste die Großstadt. Sie vermisste die Gebäude, die hoch in den Himmel ragten, den Lärm, das Gedränge der Menschen, die Tausenden von Ereignissen, die sich geradezu überschlugen. Sie saß gern im Park und dachte sich Geschichten über die Menschen aus, die an ihr vorbeihuschten.

Die Frau mit der riesigen Sonnenbrille war eine berühmte Schauspielerin undercover, die mit dem alten Rollkoffer auf der Flucht vor ihrer grausamen Familie war. Und die Dame mit dem schicken Mantel? Die größte Juwelendiebin auf der Welt.

Hier war dieses Spiel sinnlos. Alle in Edge kannten einander, und damit hatte es sich erledigt. Die Leute hier hatten alle ein beständiges, normales Leben. Was sollte man damit schon anfangen?

Lily hatte ein wenig Hoffnung verspürt, als sie entdeckt hatte, dass es in Edge ein Piratenmuseum gab. Also hatte sie ihr Fernrohr und ein Erdnussbuttersandwich eingepackt und war losgezogen, um einen vergrabenen Schatz zu finden oder wenigstens ein paar grausige Piratenlegenden.

Fehlanzeige! In dem Museum gab es nur einen Haufen alter Bücher mit unlesbarer Schnörkelschrift, zerschlagene Holzplanken, die vielleicht irgendwann einmal Teile eines Boots gewesen waren, und Fotos von der Stadt, die nur Lilys Vermutungen bestätigten: In Edge hatte sich seit hundert Millionen Jahren nichts verändert. Sie konnte kaum glauben, dass sie es geschafft hatten, *Piraten* langweilig zu machen.

Da sie nichts zu tun hatte, war Lily dazu übergegangen, trübsinnig durchs Haus zu wandern. Entweder fiel ihrer Mum das nicht auf oder sie ignorierte es einfach – sie war immerzu fröhlich, brachte Taschen voller Muscheln nach Hause und ließ sich endlos über die Wunderwirkung der frischen Luft aus. Soweit Lily sich erinnerte, gab es auch in

der Großstadt mehr als genug Luft. Und die roch wenigstens nicht nach Fisch.

Kurz bevor die Schule angefangen hatte, hatte Lily sich damit getröstet, dass sie bald so viel Aufmerksamkeit bekommen würde wie ein Star, weil sie die Neue war: die mysteriöse Fremde, das Großstadtmädchen, ein Schwan in einer Schar Möwen. Doch als der erste Tag dann gekommen war, war ihr Selbstbewusstsein auf null geschrumpft. Ehrlich gesagt, war es überhaupt nicht lustig, die Neue zu sein.

Das gut gemeinte Lächeln ihrer Mitschüler jagte ihr ein irritiertes Kribbeln über die Haut. Sie hatten Mitleid mit ihr – das wusste sie. Lily tat ihnen leid, weil sie keine Freunde hatte. Sie konnte sich ihre höflichen, eingeübten Fragen genau vorstellen: *Oh, du kommst aus der Großstadt? Wie findest du Edge?* Da würde sie lieber tot umfallen. Und deshalb aß sie ihr Mittagessen im Klassenraum ihrer Englischlehrerin.

Lily mochte Ms Hanan: Sie lachte viel, und mit ihrem knalligen Lippenstift und den gemusterten Hijabs war sie die glamouröseste Person, die Edge zu bieten hatte. Nicht dass es viel Konkurrenz gab.

Im Klassenzimmer lagen überall Bücher verteilt und Ms Hanan ermutigte Lily dazu, sich zu bedienen.

»Das ist eins meiner Lieblingsbücher.«

Lily blickte auf. »Welches?«

Ms Hanan zeigte auf das Buch in Lilys Hand. »*Wilbur und Charlotte*. Das mag ich mit am liebsten.«

»Oh. Ja, ich auch.«

Diese Ausgabe gehörte Lily. Ms Hanans Mund zuckte anerkennend, während sie den abgenutzten Umschlag und die liebevoll umgeknickten Eselsohren musterte. Lily hatte sich schon immer mit Büchern umgeben, denn die waren verlässlicher als Menschen. Ein Buch würde niemals ein Versprechen brechen. Ein Buch würde niemals fragen, wie es dir geht, nur um dann über sich selbst zu reden. Ein Buch würde auch niemals supernervig lachen. Bücher waren immer da, bereit, dich mitzunehmen und dich festzuhalten, wann immer du sie brauchst. Sie waren die perfekte Gesellschaft.

Plötzlich fiel Lily auf, dass sie schon fünfmal denselben Satz gelesen hatte.

»Ich habe mich immer ein bisschen in der Bauerntochter wiedererkannt«, sagte Ms Hanan. »Als Kind hatte ich eine Schwäche für hoffnungslose Fälle. Ich bin ständig mit Einmachgläsern voller Raupen und Eimern voller Krabben nach Hause gekommen. Wenn mein Dad mir dann gesagt hat, dass wir sie nicht behalten können, habe ich jedes Mal bitterlich geweint.«

Lily kräuselte die Nase. Sie hatte die Bauerntochter irgendwie immer langweilig gefunden.

»Ich glaube, ich bin eher wie Charlotte, die Spinne.«

Ms Hanan nickte. »Das ist gut. Sie ist intelligent und treu.«

»Und seltsam?«

»Wir brauchen alle ein bisschen Seltsamkeit in unserem Leben. Seltsam ist gut.«

Lily zuckte mit den Schultern.

»Und sie ist auch unabhängig. Wie du. Aber ihr Abenteuer fängt erst richtig an, als sie mutig genug ist, sich mit jemandem anzufreunden.«

Lily klappte das Buch zu. »Reden wir immer noch über das Buch?«

Ms Hanan lachte. »Ist nur eine Feststellung: Vielleicht hätte Charlotte ihr ganzes Leben in der Ecke der Scheune verbracht, wenn sie nicht den Mut gehabt hätte, jemandem Hallo zu sagen.«

»Sie sagt ›Sei gegrüßt‹.«

»Weil sie eine Angeberin ist.«

»Es bringt ja auch nichts, schlau zu sein, wenn man damit nicht mal angibt.«

Ms Hanan schüttelte den Kopf. »Du hast recht. Du bist *wirklich* eine Charlotte. Und deshalb werde ich dir jetzt eine Hausaufgabe geben. Ich möchte, dass du genau dasselbe tust wie Charlotte. Ich möchte, dass du eine Freundschaft schließt. Na ja, nicht ganz. Ich möchte, dass du vor dem Unterricht am Montag zu jemandem in der Schule Hallo sagst.«

Lilys Kopf schnellte hoch. »Das können Sie nicht als Hausaufgabe aufgeben!«

Ms Hanans Augen leuchteten. Sie sah absolut zufrieden mit sich aus. »Oh doch.«

»Aber Miss!«

»Kein Aber. Ich erwarte dich am Montagmorgen mit erledigter Hausaufgabe in meinem Unterricht.«

»Aber alle hier sind so ...« Lily beendete ihren Satz nicht, weil Ms Hanan eine Augenbraue hob.

»Ich sage ja nicht, dass du gleich heiraten sollst. Sag einfach Hallo. Und wenn du es nur von Weitem rufst und dann wegläufst. Obwohl die anderen das vermutlich komisch finden würden.«

»Die finden mich sowieso schon komisch.«

»Tun sie nicht. Und jetzt los, such dir jemanden aus. Vielleicht wirst du überrascht.«

Das bezweifelte Lily.

ZWEI

Wie jede andere Straße in Edge endete auch die, auf der Lily sich in dem Moment befand, an der Küste. Das Wasser lag trüb und flach zwischen den schroffen Felsen, die Wellen saugten gierig am Ufer. Als ihre Mum ihr erzählt hatte, dass sie an die Küste ziehen würden, hatte Lily wenigstens auf makellose, weiße Sandstrände gehofft wie die im Fernsehen.

Aber die Strände von Edge sahen ganz anders aus. Der Sand war dunkel und übersät mit Kies und Muscheln. Überall lagen Algen rum, und in den zerklüfteten Felsen waren Tümpel, in denen es vor Lebewesen nur so wimmelte.

Lily weigerte sich, irgendetwas davon interessant zu finden, egal wie begeistert ihre Mum davon war. Am Strand saßen einige Familien verstreut, bauten Burgen und schrieben ihre Namen mit großen Stöcken in den Sand. Seufzend drehte Lily sich weg, um nach Hause zu gehen.

Die Straße schlängelte sich vor ihr in die Ferne. Hier war sie vorher noch nie gewesen, aber es konnte nicht mehr weit sein. Es kam ihr vor, als könnte man mit nur hundert Schritten die ganze Stadt durchqueren, also war eigentlich alles nah. Sie bog an der nächsten Gasse links ab und runzelte die Stirn. Hier sah alles genauso aus wie in der Straße, aus der sie kam.

Die hohen, gekalkten Häuser erstreckten sich vor ihr wie Papierbögen mit ihren bunten Türen und gepflegten

Blumenkästen als Farbklecksen. Lily pflückte eine Blume ab, fühlte sich dann aber schuldig. Also steckte sie sie wieder zurück. Vor der nächsten Kreuzung blieb sie abrupt stehen. Noch eine identische Straße. Sie hatte sich definitiv verlaufen! So langsam fragte sie sich, ob das Ganze nur ein Albtraum war. Eine endlose Straße aus Edge-Häusern, die sie für alle Ewigkeit umzingeln würden.

Sie versuchte, ihre Schritte zurückzuverfolgen, um wieder zur Hauptstraße zu gelangen, aber sie war schon zu oft abgelenkt. Das Flüstern des Meeres war ununterbrochen zu hören. Sie holte ihr Handy heraus und tippte schon den Namen ihrer Mum ein, bevor sie es wieder zurück in ihre Tasche steckte. Sie war zwölf Jahre alt. Sie konnte nicht ihre Mum anrufen und ihr sagen, dass sie sich verlaufen hatte wie ein kleines Kind. Außerdem wusste sie nicht einmal, wie sie ihren Standort beschreiben sollte. *Ach ja, ich bin auf dieser Straße, die aussieht wie jede andere. Ich hoffe, du findest mich, bevor ich verhungert bin!* Da suchte sie lieber allein weiter.

Lily war sich nicht sicher, was genau sie auf die Tür aufmerksam gemacht hatte. Denn sie befand sich zwischen zwei identischen weißen Häusern und war so schmal, dass sie sie fast übersehen hätte. Sie war in einem dunklen, glänzenden Grün gestrichen und einen Spaltbreit geöffnet. Lily ging näher heran. Die Lücke zwischen der Tür und dem Rahmen war von Spinnweben überzogen. Sie versuchte hindurchzuspähen, sah aber nichts als Dunkelheit. Doch plötzlich wurde sie das Gefühl nicht los, dass dort drinnen etwas auf sie wartete.

Lily legte die flache Hand an das Holz und drückte zaghaft dagegen. Die Tür öffnete sich mit einem Schwung, der kleine Staubwölkchen aufwirbeln und durch die Luft tanzen ließ. Hier war offensichtlich schon länger niemand mehr gewesen.

Zu Lilys Überraschung gab die geöffnete Tür den Blick auf eine schmale Wendeltreppe frei. Ein kleiner, goldener Pfeil war an die Wand genagelt und zeigte nach oben. Lily sah sich um. Es war niemand da. Sie sollte nach Hause gehen, sie war wirklich spät dran! Andererseits war das hier das einzig Interessante, das sie seit ihrem Umzug nach Edge entdeckt hatte.

Also trat sie ein und stieg die Treppe hinauf. Oben gab es eine weitere unabgeschlossene Holztür. An ihr war eine kleine bronzene Plakette befestigt, auf der das Wort »Museum« stand. Lily wischte den Staub von einer zweiten, kleineren Plakette darunter und beugte sich hinab, um die Schnörkelschrift lesen zu können: *Das Museum von Emily*.

Einen Moment lang sah Lily das Schild blinzeln an. Was immer sie auch erwartet hatte, das war es sicher nicht gewesen. Sie drückte die Tür auf und betrat das Museum. Vor ihr befand sich ein tiefer Holztisch, doch es stand niemand dahinter. Alles war von einer dicken Staubschicht bedeckt und sie musste ein Niesen unterdrücken. Auf dem Tisch stand eine glänzende Glocke, wie es sie in altmodischen Hotels gab. Lily konnte nicht verhindern, dass sich ein erfreutes Lächeln auf ihr Gesicht stahl. Sie drückte auf die Glocke und genoss ihr kräftiges *Ding*.

»Bedienung, bitte«, sagte sie laut.

Der Klang der Glocke hallte kurz durch den Raum. Niemand kam. Lily räusperte sich leise.

»Hallo?«, rief sie. »Ich würde gerne das Museum besichtigen.«

Allmählich fühlte sie sich albern. Sie drehte sich um und wollte gerade die Treppe hinuntergehen, blieb dann aber doch an der Tür stehen. Mit den Fingerspitzen fuhr sie die einzelnen Buchstaben auf der Plakette nach. Emily hatte sich in Lilys Gedanken festgesetzt wie ein Juckreiz. Seufzend wandte sie sich wieder dem Tisch zu.

»Hallo-oh?«, rief sie noch einmal, nur um sicherzugehen.

Überzeugt davon, dass niemand kommen würde, schlich sie sich auf die andere Seite des Tisches und fing an herumzuznuffeln. Das Ganze fühlte sich verboten und aufregend an. Die beiden oberen Schubladen waren ärgerlicherweise leer, die unteren interessanterweise verschlossen. Lily zog an ihnen, aber die Schlösser waren stabil und gaben nicht nach.

Ihr fiel ein Buch ein, in dem jemand mit einer Haarnadel jedes Schloss knacken konnte, also wühlte sie in ihren widerspenstigen Locken herum. Erfolg! Sie zog die Klemme aus ihrem Haar und pustete sich die herunterfallenden Strähnen aus den Augen. Dann hockte sie sich vor das Schloss und steckte die Haarnadel hinein. Sie wackelte ein wenig darin herum, während sie ein Ohr an die Schublade gepresst hatte, um auf ein Klicken zu horchen. Nichts! Kopfschüttelnd versuchte sie, die Nadel wieder herauszu-

ziehen. Doch sie steckte fest. Natürlich ... Lily zog fester, zu fest, denn schon brach das Metall und fiel klirrend ins Schloss. Sie fluchte, so laut sie es wagte, und ruckelte hoffnungsvoll an der Schublade. Fehlanzeige.

Hinter dem Tisch befand sich ein kleines Fenster, durch das ein wenig Sonnenlicht ins Zimmer fiel. In der staubigen Luft wirkte das Licht wie ein dicker Streifen, der sich dauernd veränderte. Davon schwirrte Lily ein wenig der Kopf. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, spähte hinaus – und musste über sich selbst lachen. Sie konnte die Hauptstraße sehen. Also musste sie die ganze Zeit über nur eine oder zwei Straßen davon entfernt gewesen sein. Sie kehrte zur Vorderseite des Tisches zurück und las die kleine weiße Plakette, die auf einer Seite stand.

Willkommen im Museum von Emily.

Bitte folge den Pfeilen.

Ein Pfeil zeigte auf einen dunklen Zugang auf der linken Seite. Lily sah auf ihr Handy. Sie war sowieso schon spät dran. Außerdem brauchte sie nur wenige Minuten für den Heimweg, jetzt da sie wusste, wo sie war. Sie konnte sich also genauso gut auch kurz umsehen.

Das Zimmer, das Lily betrat, hatte eine seltsame Form, lang und schmal. Sie blickte zurück zur Wendeltreppe und dachte sich, dass der Raum parallel zur Gasse draußen verlaufen musste. Sie blieb still stehen, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten und langsam die Formen um sie herum wahrnahmen. Lily tastete die Wand ab und fand einen Schalter. Ein Klicken ertönte – dann fiel

schwaches Licht aus einer Glühbirne an der Decke und erleuchtete die Möbel, die nun lange, wilde Schatten an die Wand warfen.

Eine Seite des Raums war leer und mit dunklem Holz vertäfelt. Auf der anderen erstreckte sich eine Ausstellungsvitrine. Darin sah Lily eine Sammlung schwarzer Rahmen und kleiner Schubladen, die alle ordentlich etikettiert und beschriftet waren. Am Ende des Raums befand sich noch ein Durchgang, über dem ein goldener Pfeil nach unten zeigte.

Die Luft fühlte sich schwer und muffig an und es drangen keine Geräusche von draußen herein, nicht einmal das sonst stets hörbare Meer. Und genau deshalb sprang Lily einen Meter in die Höhe, als ihr Handy plötzlich vibrierte. Sie fischte es aus ihrer Tasche, während ihr das Herz noch gegen die Rippen hämmerte. Ihre Mum. Sie verzog das Gesicht und machte sich bereit.

»Hallo?«

»Lily Hargan, wo zum *Kuckuck* bist du?«

»Tut mir wirklich leid, Mum. Ich wollte anrufen.«

»Ich bin schon ganz krank vor Sorge.«

»Ich weiß. Tut mir leid. Ich wollte anrufen, hab's aber vergessen. Ich ... bin mit einer Freundin unterwegs.«

»Einer Freundin?« Ihre Mum verbarg den glücklichen Klang ihrer Stimme kein Stück. »Ich dachte, du magst niemanden in Edge?«

»Ähm, ja, sie ist eine neue Freundin.«

»Wer ist es denn?«